

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Mittwoch, 6. März 1968
3. Jahrgang Nr. 46 (563)

Preis
2 Kopeken

Großbauplatten kleiden sich in Keramsit

- Keramsit anstelle Beton
- Ökonomischer Effekt — eine Million Rubel
- Fünftausend Wohnungen in neuer Kleidung

Das Jubiläumjahr hat eine besonders denkwürdige Zeile in die Geschichte des Alma-Ataer Häuserbaukombinats geschrieben. Im siebenten Jahr seines Bestehens übergab das Kombinat zur Nutzung den millonsten Quadratmeter Wohnfläche.

Dieser Erfolg zeugt davon, daß das Kollektiv dieses Betriebs der Lösung wichtiger und komplizierter Aufgaben gewachsen ist, darunter auch der Aufgabe der weiteren Senkung der Baukosten eines Quadratmeters Wohnfläche.

Viele Jahre hindurch errichtete das Kombinat Wohnhäuser aus Großbauplatten, die einem Blätterkuchen gleichen: bewehrter Beton, darauf Wärmedämmstoffe und schließlich die Außenschicht, die dem Haus ein schmackhaftes Aussehen verleiht. Die Anfertigung eines solchen „Kuchens“ verlangt viel Zeit und Mühe. Der Forschergeist der Rationalisatoren schlug einen Ausweg vor: den schweren und kostbaren Beton durch leichteres und billiges Baumaterial — Keramsit — zu ersetzen. Dieser Vorschlag versprach eine Ersparung von einer Million Rubel im Jahr. Außerdem fällt jetzt der Bedarf an Wärmedämmstoffen fort.

Man berechnete, daß das Häuser-

baukombinat bei der neuen Technologie 200 000 Kubikmeter Keramsit im Jahr braucht. Nach beharrlichen Schürfungen entdeckten die Geologen unweit von Alma-Ata eine reiche Lagerstätte von Schiefer — diesem Rohstoff für die Keramsitproduktion.

Während das Abteufen des Schiefertagebaus geführt wurde, baute man im Kombinat Tag und Nacht die erste Keramsitanlage. Damit beschäftigte sich eines der besten Kollektive des Häuserbaukombinats — die Montagearbeiterbrigade mit dem Verdienten Rationalisator der Republik Heinrich Wollmann an der Spitze. In kurzer Frist wurde der erste Riesenofen (2,5 Meter im Durchmesser und 40 Meter lang) fertiggestellt, und bald darauf folgte auch das erste Schmelzen. So machte sich das neue Baumaterial auf den Weg ins Leben. Im Kombinat entstand ein ganzer Betrieb — das Keramsitwerk.

Seidem ist nun ein Jahr vergangen. Heute verfügen die Keramsitarbeiter schon über zwei Riesenoefen. Die Produktion ist auf 6140 Kubikmeter Keramsit in 24 Stunden. Das projektierte Leistungs-niveau wurde in wenigen Monaten er-

reicht, während diese Periode gewöhnlich jahrelang dauert.

Aus Keramsit werden im Kombinat nicht nur Großbauplatten angefertigt. Das neue Material wird auch bei der Wärmedämmung der Decken und bei der Errichtung des Fundaments der Dienen mit Lino-leumbelag gebraucht. Die Keramsitarbeiter, die dem Wettbewerb für die vorfristige Erfüllung der Plan-jahrfünftausend Wohnungen beizutragen, beschlossen, schon in diesem Jahr die Bedürfnisse des Kombinats an Keramsit völlig zu decken.

Die Planerfüllung des ersten Jahrviertels verläuft bei den Häuserbauern mit bedeutendem Zeitvorsprung. Bis zum Ende des laufenden Jahres sollen weitere fünftausend Einwohner unserer Republik Einzug in neue Wohnungen, die das Kollektiv des Alma-Ataer Häuserbaukombinats fertigstellen wird, feiern. Dafür ringen heute alle Bauleute dieses führenden Betriebs Kasachstans. Ihre Pläne und Taten stimmen überein. Die Bestbrüder der Montagearbeiter Lew Klimachin, Fjodor Sell, Nikolai Strelkow und Heinrich Richert montieren in der Schicht je 65 Großbauplatten anstatt 25 laut Norm. Das sind niedrigere Leistungen in der Praxis des Kombinats.

A. DOSCH,
unser Eigenkorrespondent
Alma-Ata



Von Jahr zu Jahr kommen immer mehr Mineraldünger auf die Felder der Kolchose und Sowchose unseres Landes. Einer der größten Lieferanten ist das Kombinat „Phosphorit“ von Kingsep (Gebiet Leningrad), das in diesem Jahr 1 570 000 Tonnen Phosphormehl produzieren wird. UNSER BILD: Der Schlepper Anatoll Isotow (links) und der Obermarktscheider Iwan Woroschtlow bestimmen den Plan der weiteren „Abrumarbeiten“ im Tagebau.

Foto: N. Aklmow
(TASS)

Plenum des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften

Am 4. März fand ein Plenum des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften statt, der auf dem XIV. Kongreß der Gewerkschaften der Sowjetunion gewählt wurde. Zum Vorsitzenden des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften wählte das Plenum A. N. Schelepiu, zu Sekretären des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften wurden gewählt: W. F. Bogotikow,

I. M. Wladytschenko, T. N. Nikolajewa, P. T. Pimenow, W. I. Prochorow, N. N. Romanow, S. A. Schalajew, zu Mitgliedern des Präsidiums: W. G. Archprow, W. A. Blum, B. S. Jegorow, M. A. Saldow, Sch. D. Kiknadse, W. K. Klmenko, I. I. Koslow, M. A. Kolbezka, W. I. Krestjaninow, I. N. Makarow, G. A. Makejew, N. A. Nedosekina, B. N. Pastuchow, L. L.

Pogrebnj, B. A. Popow, W. G. Siljanow, A. M. Subbotin, J. T. Tscheredaltscheako, I. F. Schkuratow. Es fand auch eine Sitzung der Zentralen Revisionskommission statt, die vom XIV. Kongreß der Gewerkschaften gewählt wurde. Zum Vorsitzenden der Zentralen Revisionskommission ist I. A. Nowikow gewählt worden. (TASS)



Schon 10 Jahre ist Joseph Heger als Einrichter der Webstühle im vereinigten Textilkombinat in Tschimkent tätig. Die Webstühle werden dort streng terminmäßig überholt. Sie sind sehr kompliziert, aber Joseph Heger findet sich in ihrem Bau gut zurecht. Er ist Meister seines Fachs, arbeitet schnell und sicher.

UNSER BILD: Der Einrichter Joseph Heger
Foto: D. Neuwirt



P RAG. Eine Delegation der Kommunistischen Partei Frankreichs mit Jean Fabre, Kandidat des ZK der Kommunistischen Partei Frankreichs an der Spitze, ist in Prag eingetroffen. Während ihres zehntägigen Aufenthalts wird die Delegation Fragen der Leitung der Wirtschaft der Tschechoslowakei und der Wirtschaftspolitik der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei studieren.

S LO. Das norwegische Institut für ozeanographische Forschungen und das Institut für Atomenergie Norwegens wollen im Sommer dieses Jahres Untersuchungen der Fischschwärme in den Küstengewässern Westgrönlands durchführen. Ziel der Forschungen ist festzustellen, ob Fische infolge der Katastrophe des amerikanischen Atomobsters „B-52“ beim USA-Stützpunkt in Grönland Thule radioaktiv verseucht ist.

K HARTUM. Die sudanesishe Regierung hat im Lande den Ausnahmezustand aufgehoben; ausgenommen sind drei Südpfropvinzen des Sudan. Der Ausnahmezustand wurde während der israelischen Aggression gegen die arabischen Länder im Juni vergangenen Jahres verhängt.

R OM. Eine Delegation der Kommunistischen Partei Frankreichs weilt auf Einladung der Kommunistischen Partei Italiens in Rom. An der Spitze der Delegation stand Roland Leroy, Mitglied des Politbüros und Sekretariats des ZK der KP Frankreichs. Die französischen Gäste ließen sich über die Tätigkeit der KP Italiens im Bereich der Ideologie, Propaganda und Kultur informieren, heißt es in einem Schlußkommunique, das in der „Unita“ veröffentlicht wurde.

L ONDON. Es sei an der Zeit, daß die britische Regierung sich nicht nur von der Vietnam-Politik der USA, sondern auch von der Politik der NATO in Europa distanzieren. Das schreibt die „Morning Star“ in einem redaktionellen Artikel zu dem Besuch des NATO-Generalsekretärs Brosio in Großbritannien.

T OKIO. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Japans wandte sich an alle demokratischen Kräfte des Landes mit dem Aufruf, „den Kampf gegen die Aggression in Vietnam zu verschärfen, die Bewegung für die Hilfeleistung an das vietnamesische Volk zu erweitern.“ Dieser Aufruf wurde auf dem in Tokio stattfindenden VI. Plenum des ZK der KPJ beschlossen.



Im Westen nichts Neues

Neue Provokationen

UdSSR-Botschafter zum rechtswidrigen Vorgehen der BRD in Westberlin

Moskau. (TASS). Am 4. März übergab der Botschafter der UdSSR in der Deutschen Demokratischen Republik P. A. Abrassimow Pressevertretern folgende Erklärung ab: „Wie aus Bonn offiziell verlautet, treten am 4. März dieses Jahres in Westberlin alle Bundestagsausschüsse und die Bundestagsfraktionen der westdeutschen Parteien zu einer sogenannten „Parlamentswoche“ zusammen. Gleichzeitig soll in Westberlin eine Sitzung der Regierung der BRD stattfinden. Kraft der Rechte, die der Sowjetunion nach dem Potsdamer und anderen viersseitigen Alliiertenabkommen zukommen, halte ich es für notwendig, in diesem Zusammenhang folgendes zu erklären: Westberlin liegt außerhalb des Territoriums der BRD, ist ihren Organen nicht unterstellt und kann weder ein Land noch ein Protektor-

at des westdeutschen Staates sein. Das ist eine unwiderlegbare Tatsache, sie ist durch zahlreiche internationale Akte erhärtet. Sie wird von allen vier Mächten anerkannt, die in ihren Beschlüssen, die Prinzipien der Nachkriegsentwicklung Deutschlands und Berlins bestimmt haben. Deshalb ist es jedermann klar, daß die Organisation einer „Parlamentswoche“ des Bundestags und einer Sitzung der Bundesregierung in Westberlin, weit außerhalb der Grenzen der BRD, mit normaler Parlaments- und Staatsstätigkeit nichts gemein hat. Es handelt sich da um eine neue revanchistische Demonstration der herrschenden Kreise der BRD, um einen neuen rechtswidrigen Versuch, Westberlin in die eigene Hand zu bekommen. Der BRD wird es nie gelingen, irgendwelche Rechte auf Westberlin zu konstruieren oder

zu „erhärten“. Rechtswidrige Akte hören bei ihrer Wiederholung nicht auf, rechtswidrig zu sein. Das müssen auch diejenigen einsehen, die in Westberlin eine Provokation nach der anderen aufziehen. Die Ansprüche der Regierung der BRD auf Westberlin lassen ein überiges Mal das Wesen ihrer „breit ausposaunten“ „neuen Ostpolitik“ erkennen. In Worten ist sie für eine Zusammenarbeit mit ihren Nachbarn, in der Tat aber, unternimmt sie Anschläge auf deren Rechte und Interessen, mißbraucht ihre Verbindungen mit Westberlin. In Worten verspricht die Regierung der BRD Friedensinitiative, in der Tat aber zieht sie Provokationen in Westberlin auf und sucht, den Status dieser Stadt als eines besonderen politischen Gebildes zu untergra-

Erklärungen des Weltgewerkschaftsbundes

Moskau. (TASS). Die außerordentliche Tagung des Generalrats des Weltgewerkschaftsbundes findet am 8.—10. April in Moskau statt. Der Generalrat, der die Vollmacht eines Weltgewerkschaftskongresses besitzt, wird über eine Verstärkung und Erweiterung der Solidarität der Werktätigen und Gewerkschaften der ganzen Welt mit dem vietnamesischen Volk beraten.

Die Erklärung über die außerordentliche Tagung, die zum ersten Mal seit der Gründung des WGB im Jahre 1945 einberufen wird, verlas Generalsekretär Louis Sallant auf einer Pressekonferenz in Moskau. Zu der außerordentlichen Tagung sind auch Gewerkschaften eingeladen, die dem Weltgewerkschaftsbund nicht angehören. In der Erklärung des WGB wird unterstrichen, daß die Tagung neue Kräfte der Weltgewerkschaftsbewegung aufbieten wird, um die Effektivität und die Ausmaße der internationalen Arbeitersolidarität mit dem Volk Vietnams zu heben. „Es ist notwendig, der Aggression der amerikanischen Streitkräfte auf vietnamesischem Boden ein Ende zu setzen, wie dies die friedliebenden Kräfte der ganzen Welt,

darunter auch der USA verlangen, heißt es in der Erklärung. Die Demokratische Republik Vietnam darf nicht mehr Angriffen seitens der amerikanischen Aggressoren ausgesetzt sein. Die Nationale Befreiungsfront Südvietnams muß eine Möglichkeit haben, ihr Programm für den Wiederaufbau Südvietnams, dessen Boden von der amerikanischen Soldateska mit Füßen getreten und gemartert wird, unter Verhältnissen der Freiheit zu verwirklichen.“

Louis Sallant erklärte auf der Pressekonferenz, der WGB habe den Kampf des vietnamesischen Volkes gegen die Aggression unterstützt. „Der Krieg in Vietnam ist da angelangt, wo gegen ihn entschieden Stellung genommen werden muß“, unterstrich der Redner. Er stellte fest, die Gewerkschaften hätten „nie ihrer Pflicht absagt, die nationale Befreiungsbewegung stets zu unterstützen.“ Die Erklärung über die Einberufung der außerordentlichen Tagung des Generalrats sei nach Verhandlungen zwischen den Mitgliedern des Exekutivkomitees des WGB und Vertretern der Gewerkschaften Nord- und Südvietnams beschlossen worden.

Israel provoziert weiter

New York. (TASS). Der regelmäßige Beschuß des jordanischen Territoriums durch israelische Truppen verschlechterte die ohnehin schwere Lage Zehntausender arabischer Flüchtlinge als Opfer der israelischen Juni-Aggression und führte zu großen Verlusten unter der Zivilbevölkerung. In dem am Montag veröffentlichten Bericht für die UNO-Vollversammlung teilt der Generalkommissar der UNO-Nahostagentur für palästinensische Flüchtlinge mit, daß militärische Zwischenfälle im Jordan-Tal in der Zeit vom November 1967 bis Februar 1968 über 80 Tote und 140 Verwundete unter der Zivilbevölkerung gefordert hätten.

Im Bericht des Generalkommissars wird festgestellt, daß angesichts dieser Zwischenfälle „fast 75 000 Flüchtlinge und viele Dorf-einwohner des Jordan-Tals ihre Häuser und Notunterkünfte verlassen mußten.“ In seinem Begleitschreiben zu diesem Bericht macht der UNO-Generalsekretär U Thant auf den Aufruf des Generalkommissars an alle Regierungen aufmerksam, notwendige Schritte zu unternehmen, um „dieses neue akute Flüchtlingsproblem zu regeln.“



Hier bildet man Lehrer aus

Viele unserer Leser beunruhigt die Frage: Lehrkräfte für den muttersprachlichen Deutschunterricht. An manchen Orten wird gerade darum der Unterricht nicht geführt, weil die nötigen Lehrer fehlen. Gegenwärtig werden Lehrkräfte für den Deutschunterricht in der Saraner Pädagogischen Fachschule, in der Abteilung deutsche Sprache und Literatur des Kokschetawer Pädagogischen Instituts und in der Fernabteilung des Alma-Atar Instituts für Fremdsprachen ausgebildet.

Unser Sonderkorrespondent besuchte unlängst Alma-Ata, nahm die bezügliche Rücksprache im Bildungsministerium und im Ministerium für Hochschul- und Fachmittelschulbildung und besuchte die Fernabteilung des Fremdspracheninstituts. Hier einige Eindrücke und Erwägungen desselben zum Problem der Lehrer für die Muttersprache.

Die Fernabteilung des Alma-Atar Pädagogischen Fremdspracheninstituts besteht schon seit 15 Jahren. Nach 1958 absolvierten diese Abteilung jährlich 60 bis 100 Studenten.

Vor etwa 5 Jahren wurde beschlossen, an dieser Abteilung nicht mehr Fremdsprachenlehrer, sondern Lehrer für den muttersprachlichen Deutschunterricht auszubilden. So entstand die Abteilung für deutsche Sprache und Literatur, an der heute nahezu 300 Studenten lernen und die in diesem Jahr die ersten 28 Studenten absolvieren werden. Im vergangenen Jahr wurden 100 Studenten aufgenommen und auch für das laufende Jahr ist eine Aufnahme von 100 Fernstudierenden in diese Abteilung geplant.

Wenn es in Kokschetaw in der gleichen Abteilung an Hochschullehrern fehlt, so besteht hier ein solches Problem nicht. In Alma-Ata gibt es genügend entsprechende Lehrkräfte. Die Studenten dieser Abteilung haben ein hochqualifiziertes Lehrerkollektiv. Dekan ist Abram Jefremowitsch Karlinki. Ihm ist keine Mühe zu viel, das Studium im Institut so effektiv wie nur möglich zu gestalten. Zu den führenden Hochschullehrern der Abteilung gehören: Jefrem Abramowitsch Messerle, der deutsche Literatur und Literaturgeschichte vorträgt, Ralf Gustawowitsch Pfeifer, Viktor Alexandrowitsch Hermann, Muchar Galljewitsch Arjnow — unterrichten deutsche Sprache in den ersten Lehrjahren. Theoretische Grammatik trägt Nadescha Alexandrowna Grjasnowa vor, Phonetiklehre ist Irina Michailowna Chaskina und Alexander Jakowlewitsch Pister unterrichtet Methodik des muttersprachlichen Deutschunterrichts. Die Methodistin der Abteilung Paulina Gawrilowna Abubakrowa ist während den Sessions doch wohl die meistgefragte und meistbeschäftigte Lehrerin. Die Studenten sagen: „Sie ist hier das, was wir in der Mittelschule Leiter der Lehrabteilung und Klassenlehrer nennen in einer Person und hat dazu das Herz einer gerechten Mutter.“

Die Studenten sind fleißig, sie tun ihr Möglichstes. So haben Emma Baler, Marja Aljochina, Peter Schmidt und Alexander Jung, die im vergangenen Jahr in den I. Lehrgang aufgenommen wurden, schon während der Wintersemester diesen beendet, alle Prüfungen und Vorprüfungen mit „gut“ und „ausgezeichnet“ abgelegt. Im II. Lehrgang sind die besten Studenten Edith Luft,

Marie Hollmann und Marie Sterle. Zu den besten Fernstudierenden im III. Lehrgang gehören Walter Balerlein, Nelly Stolz und Marie Harros. Im IV. Lehrgang Alexander Jost, Franz Berg und Erasmus Stepps.

Die Studenten des V. Lehrganges stehen ja schon nahe vor dem Staatsexamen. Besonders gut schnitten bei den Prüfungen die Genossen Georg Baler, Emilie Hoffmann und Ewald Barwich ab. So weit ist alles schön und gut.

Auf eine Frage weiß man im Institut keine genaue Antwort zu geben. Wer von den Studenten unterrichtet Deutsch in Gruppen des muttersprachlichen Deutschunterrichts? Die Fernstudierenden arbeiten alle in den Schulen. Die überwiegende Mehrheit unterrichtet aber Deutsch als Fremdsprache. Wenn wir uns die 28 Genossen näher ansehen, die vor der Staatsprüfung stehen, so ergibt sich, daß nicht mehr als 8 von ihnen Deutsch als Muttersprache unterrichten. Worauf fußt diese Behauptung? Eine der Studenten, Ella Groß, schrieb unlängst über ihre Erfahrungen im muttersprachlichen Deutschunterricht in der „Freundschaft“. Drei arbeiten schon beim Eintritt ins Institut mit Gruppen in der Anfangsschule und wir nehmen an, daß sie es auch jetzt noch tun, da sie doch in der Abteilung der Hochschule studieren, die Lehrer für dieses Fach vorbereitet und weitere 4 Studenten haben früher die Slaworoder deutsche Pädagogische Fachschule absolviert und wurden nach Schulabgang gewiß nach ihrem Fach angestellt. Und die anderen? Alles Fremdsprachelehrer.

Nehmen wir an, daß jetzt ein oder der andere zum muttersprachlichen Unterricht übergeht. Dann gibt es eben da eine Lücke, wo er bisher Fremdsprache unterrichtet hat. Daraus schließen wir, daß die Fernabteilung der Alma-Atar Hochschule für Fremdsprachen nicht als eine Anstalt für Lehrer der Muttersprache angesehen werden kann, daß sie vielmehr ein Ort der

beruflichen Fortbildung unserer Sprachlehrer ist, ein Ort der Höherqualifizierung unserer Lehrer ohne Arbeitsunterbrechung. Das ist natürlich nötig, o wie nötig!

Aber wo die Lehrer für den muttersprachlichen Deutschunterricht hernehmen? Das ist die Frage. 5 Gebietsabteilungen Volksbildung haben im Ministerium für Bildungswesen 200 Lehrer für den muttersprachlichen Deutschunterricht angefordert. Die Saraner Pädagogische Fachschule gibt aber nicht mehr als 30 Lehrer jährlich. Die Kokschetawer Fakultät deutsche Sprache und Literatur wird erst in zwei Jahren so weit sein. Also gilt es, andere Auswege zu finden.

Es versteht sich von selbst, daß sich zuallererst die verantwortlichen Genossen in den Gebietsabteilungen Volksbildung darüber den Kopf zerbrechen müssen. Es gibt in den Städten und Dörfern unserer Republik immer noch Lehrer, die Deutsch als Muttersprache unterrichten könnten. Man muß sie nur zu finden wissen.

In einigen Gebieten hat man Lehrer für die Anfangsklassen (wir meinen für das Fach Muttersprache) in sogenannten pädagogischen Klassen vorbereitet. Man kann fragen: „Und die Qualität?“

Dieser Ausweg ist gewiß besser, als gar keine Lehrer zu haben und keinen Unterricht. Und gab es nicht eine Zeit, da Absolventen der Siebenklassenschule als Lehrer in den Anfangsschulen arbeiteten?

Wichtig ist, daß die jungen Leute, die nach solchen Lehrgängen (II. Klasse) als Lehrer in die Schule kommen, sofort an ihre Weiterbildung denken und noch in diesem Sommer ihre Gesuche in die Fernabteilung der Alma-Atar Hochschule für Fremdsprachen abschicken. Wir wollen ihnen sogleich die genaue Adresse des Instituts geben: Alma-Ata, Komsomolskaja, 84.

A. HASSELBACH



GBIET TSCHEKENT. Gegenwärtig macht eine Gruppe Studenten aus dem Turkestanischen Pädagogischen Technikum in den Schulen des Rayons Lenin-ki ihr Praktikum. Die Pädagogen Raissa Taripowa und Sulfia Ormanowa aus der Schule namens „Komsomol“ im Engels-Kolchos übermitteln ihre Erfahrungen gern den zukünftigen Pädagogen.

UNSER BILD: (Von links) Lehrerin der 4. Klasse Raissa Taripowa, Praktikantin Karina Masehrabowa, Pionierleiterin Wera Lieder, Praktikantin Lyda Schelner und die Lehrerin der 3. Klasse Sulfia Ormanowa (im Zentrum).

Foto: D. Neuwirt

Ein alter Kommunarde

Jedesmal, wenn Anatoli Reis von den Pionieren zu ihren Festlichkeiten eingeladen wird, verspürt der alte Veteran Innere Unruhe: Wird er es verstehen, überzeugend und Interessant von den längst verflorbenen heroischen Zeiten zu sprechen, von den ersten Werdelagen der jungen Sowjetrepublik, von den flammenden Jugendjahren, die er für das Glück dieser Kinder hingegeben hat?

Eine interessante Biographie hat dieser hochgewachsene schöne Greis. Kurz vor dem 50. Jahrestag des Großen Oktober wurde er 70 Jahre alt und ihm wurde seine Auszeichnung — der Orden des Roten Arbeitsbanners — eingehändigt.

Seine revolutionäre Tätigkeit begann Anatoli Reis, gebürtig in Astrachan, Sohn eines Metallarbeiters, Kommunist seit 1918, noch als Soldat der zaristischen Armee an der Türkischen Front während des ersten Weltkrieges.

Die Oktoberrevolution erlebte Anatoli im Rayon von Trapezunt. Hier, im Kaukasus, in einer komplizierten Situation des nationalen und des Klassenkampfes, fanden die Leninschen Aufrufe zum Frieden ohne Annexion und Kontribution günstigen Boden in den Herzen der vom Krieg bis auf Blut gemarterten Soldaten. Die zaristische Armee zerfiel. Aber die Revolution machte erst ihre ersten Schritte. Unter Leitung von A. J. Trussow war A. Reis bei der Organisation der bewaffneten Truppen beteiligt und trat dann selber bei. Eben hier, in Astrachan, war er unmittelbar an der Zerschlagung von weißgardistischen Nestern beteiligt.

Der Kampf war erbittert und blutig. Während eines dieser Gefechte verlor er immer als persönliche „Beute“ unter seinem Herzen eine feindliche Kugel.

Im Jahre 1919 wird Reis von der Partei an die Front des Kampfes mit der Zerrüttung und dem Hunger, in die Astrachaner Verpflegungskommission als Leiter der Kontroll- und Buchhaltungsabteilung gesandt. Damals traf er sich oft mit Sergej Mironowitsch Kirow.

„Auf ihn waren wir damals stolz, bei ihm lernten wir Standhaftigkeit und Prinzipientreue“, erinnert sich Anatoli Andrejewitsch an den ruhmvollen Tribun der Revolution.

Mit großer Wärme erinnert sich Genosse Reis auch an Anastas Iwanowitsch Mikojan. Mit ihm zusammen arbeitete er 1921 im Nowgoroder Gouvernementskomitee der Partei der Bolschewiki, dessen Sekretär der hervorragende Staatsmann damals war.

Verschiedene Arbeiten vollführte damals Anatoli Andrejewitsch. Er war Kriegskommissar eines Hospitals. Mitte 1921 wurde er nach Moskau abberufen und zum Instrukteur des ZK der Partei bestimmt. Hier war er mit der Verwirklichung der Parteibeschlüsse in der Periode der NOP beschäftigt.

An der Kulturfront zeigte er als erster Direktor des Astrachaner Verlags der Zeitung „Kommunist“ und als stellvertretender Redakteur dieser Zeitung seine Fähigkeiten. 1925 wird er auf der Allkaucasischen Beratung der Zeitungs- und Verlagsverleger zum Stellvertreter des Vorsitzenden der Zeitungsvereinigung beim Zentralkomitee der Partei gewählt.

Und noch ein Arbeitsgebiet, welchem der alte Veteran der Revolution viel Zeit und Mühe widmete. Viele Jahre wirkte er bei der Stärkung der Finanzmacht der jungen Sowjetrepublik als Verwalter der Abteilungen der Staatsbank von Koslowka, Wjatka und Orenburg. Seine Arbeitererfahrungen in den Finanzorganen und die Absolvierung des Kasaner Finanz-ökonomischen Instituts durch Fernstudium erwiesen sich für den alten Revolutionär während des Großen Vaterländischen Krieges und auch seinem Abschluß sehr nützlich aus. In Kasachstan, im Rayon Jessil, wirkte er als erfahrener Buchhalter in mehreren Wirtschaften. Im Rayonzentrum Wosnesenka und Astrachanka ist der strenge, aber gerechte Verwalter der Abteilungen der Staatsbank, der scharfsinnig für die Befolgung der Finanzdisziplin einstand, ebenfalls bekannt.

Unlängst erhielt Genosse Reis einen freudigen Brief, in dem der Sekretär des Parteikomitees des Kolchos „Ural“ Anatoli Andrejewitsch zum Jubiläumstest im Namen aller Kolchosmitglieder beglückwünschte und mitteilte, daß die Kolchosbauern ihm als ihrem ersten Kolchosvorsitzenden und Organisator der Wirtschaft den Titel „Ehrenmitglied der Kolchoswirtschaft „Ural““ zuerkannten und seinen Namen in das Ehrenbuch eingetragen haben.

Der alte Kommunarde nimmt auch heute noch am vollblütigen Leben teil. In Astrachanka ist er ein aktiver Teilnehmer aller Parteitagungen des Rayonpartei-Komitees als Mitglied der Revisionskommission. Als Agitator und Propagandist nimmt er an allen landwirtschaftlichen Kampagnen regen Anteil.

Die unsterblichen Ideen W. I. Lenins blühen und begeistern auch heute noch den alten Kommunisten zu hingebungsvollem Dienst am Volke.

I. KRAMER

Gebiet Zelinograd

Mit Ernst bei der Sache

Im Dorf Gerassimowka wohnen viele Sowjetdeutsche. Das 8. Jahr wird hier in der Mittelschule für die Kinder deutscher Nationalität Deutsch als Muttersprache unterrichtet. Es arbeiten zwei Lehrerinnen: Emilie Hoppe und Anganita Schwarz.

Beide Lehrerinnen haben in dieser Zeit schon viele und reiche Erfahrungen gesammelt. Sie sind mit ganzem Herzen ihrer Arbeit ergeben. Aber damit ist noch nicht alles getan. In der Schule bestehen jetzt nur 6 Gruppen zur Erlernung der Muttersprache: 2 zweite Klassen, zwei 6. und eine 5. Klasse. Da die Schülerzahl der 3. und 4. Klasse nicht ausreicht, sind sie in einer Gruppe vereinigt.

Im vorhergehenden Schuljahr wurde die Muttersprache bis zur 7. Klasse vorgetragen. Leider wird die Muttersprache im laufenden Jahr nur bis zur 6. Klasse unterrichtet. In der 2., 3. und 4. Klasse werden wöchentlich 2 Stunden, gegeben; in der 5.—4. Stunden, der 6.—5. Stunden. In den 2. und 3. Klassen lernt man nach der Fibel, in den 4.—5. nach dem Buch von J. Wahl „Un-

sere Muttersprache“ für die 3. Klasse.

Außer den Lehrbüchern werden im Unterricht auch die Zeitungen „Neues Leben“ und „Freundschaft“ benutzt. Während der Prüfungen in der 10. Klasse im vorigen Schuljahr wurden die Artikel aus der „Kinder-Freundschaft“: „3 und 2 ist 5“ und „Unsere Klasse“ eingeschlossen. Aus dem „Neuen Leben“ war der Inhalt des Prüfungsbillets Nr. 15 der Artikel „Dreimal Soldat“ und das Billett Nr. 17 — „50 Oktober“.

Im vergangenen Lehrjahr wurden Wandzeitungen in deutscher Sprache herausgegeben. Die Schüler sind mit Gesang und Deklamation in deutscher Sprache im Dorfkklub aufgetreten. Diese Abende wurden von den Eltern gut besucht. Der letzte war am Neujahrsabend 1968.

Die Leitung der Schule hilft mit im muttersprachlichen Unterricht. Die Leiterin der Lehrabteilung Lydia Nestlerowa besucht Stunden, prüft die Hefte, macht Bemerkungen. Die Lehrbücher werden aus Moskau bestellt. Doch werden manchmal Bücher zugesandt, die überhaupt nicht bestellt wurden.

Das Lesebuch für die 5. und 6. Klasse kam nicht, obwohl es bestellt war. Das Lesebuch für die 7. und 8. Klasse wurde in einer viel größeren Anzahl zugeschickt, als faktisch verlangt wurde.

Für die 5. und 6. Klasse fehlen immer noch die Lese- und Grammatikbücher. Die Schule besitzt keine Anschauungsmittel zum muttersprachlichen Unterricht. Bis heute fehlen auch noch 6 Fabeln.

Die Wochenstunden sind nicht ausreichend, betonen die beiden Lehrerinnen, damit die Schüler sich das Lehrprogramm gut aneignen. Und noch eins. Warum kann man nicht die nötigen Lehrbücher und Anschauungsmittel an Ort und Stelle im Verkauf vorfinden? Warum muß alles in weiter Ferne gesucht werden? Weiß man etwa nicht in jeder Rayonabteilung für Volksbildung, wieviel Gruppen den muttersprachlichen Unterricht führen werden? Es ist nötig, daß die notwendigen Lehrbücher durch die Handelsorganisationen den Schulen zugestellt werden.

A. BUCH

Ust-Kamenogorsk

Auf den Gebietskonferenzen

Pawlodar. (KasTAg). Hier schloß die XVI. Gebietspartei-Konferenz ihre Arbeit ab. Die Delegierten erörterten den Abrechnungsbereich, mit welchem der Erste Sekretär des Gebietspartei-Komitees I. M. Burow auftrat.

Auf der Konferenz hielt eine Rede das Mitglied des Büros des ZK der KP Kasachstans, Erster Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats der Kasachischen SSR A. M. Warlanjan.

Es fand eine Plenartagung des Gebietspartei-Komitees statt. Zum Ersten Sekretär des Pawlodarder Gebietspartei-Komitees wurde I. M. Burow, zum zweiten Sekretär M. Kairabajew, zu Sekretären J. D. Krjukow, F. W. Trebuchin und G. A. Barikow gewählt.

Dshambul. Hier wurde die Gebietspartei-Konferenz eröffnet. Mit dem Rechenschaftsbericht trat der Erste Sekretär des Gebietspartei-Komitees B. Sadwakassow auf.

An der Arbeit der Konferenz nahmen der Sekretär des ZK der KP Kasachstans A. S. Kolobajew und der Sektorleiter der Propagandaabteilung des ZK der KPDSU J. K. Fischewski teil.

(KasTAg)

Marietta SCHAGINJAN

Die Familie Uljanow

(Roman-Chronik)

Deutsch von L. und J. Warkentin

wir uns die ganze Geschichte in einem unermeßlich kurzen Zeitschnitt zusammengefaßt vorstellen, und diese Veränderung könnte für uns unmerkbar bleiben. Der Verfasser hält es für möglich, sich auf diese Weise die Verkürzung aller Entfernungen und von uns gebrauchten Maße vorzustellen. Auf diesem Wege kommt der Verfasser zu dem Gedanken, daß man sich die Welt außerhalb jeglichen Raumes und jeglicher Zeit vorstellen und ein klares Bild ihrer Schöpfung erhalten kann. Es ist kein Wunder, daß in Deutschland, wo man an ganz andere Phantasiegebilde als die von Eberli gewöhnt war, diese Broschüre nicht beachtet wurde. Jedoch ist es schwer zu begreifen, wie sie in dem praktischen England solch einen Riesenerfolg haben konnte.

Der Physikerler ließ niemand zu Worte kommen, sondern erklärte als erster, daß die Gedanken Eberlis zwar eine reine Spekulation, aber dennoch ein geniales Phantasiegebilde in der ihm vertrauten Sphäre seien, und er habe eben heute, am Tag, in dieser Sphäre gewollt, wenn auch ganz unten, im Kellergehoß, in der Erdatmosphäre. Er sprach von den astronomischen Entfernungen, davon, wie weit sich die Sterne von uns befinden und worin der Scharfsinn des Verfassers bestehe: „Bis heute gehen wir von dieser unseren Ansicht über die Sterne aus, daß ihr Licht zu uns gelangt. Sie sind tot, verschwunden, existieren nicht mehr als solche, und doch gelangen sie immer noch über eine Unmasse Atome, über die Gefilde des Alls zu uns in ihrem Lichtglanz und sind darin fast unsterblich — so viele Jahre werden wir noch diesen ihren Abglanz sehen und beobachten. Nun, was machte aber der Verfasser? Er blickte von dort, von diesen Sternen, auf unseren Planeten. Und stellen Sie sich mal so etwas vor...“

Ilja Nikolajewitsch lief zur Mitte des Zimmers, zog einen Sessel herbei für die lächelnde Anna Alexandrowna. Rings um sie wies er den übrigen Anwesenden, in verschiedener Entfernung — an der Wand, bei dem Klavier, näher, noch näher auf Stühlen — ihre Plätze an.

„Also stellen Sie sich vor: Anna Alexandrowna ist der Erd-

planet, sie lebt und altert, sie hat schon die archaische, paläozoische, mesozoische Perioden hinter sich, es beginnen unsere Jahrhunderte — die Antike, der Feudalismus, die Stadterdung. — Sie dreht sich gemessen um ihre eigene Achse, die Menschen wimmeln und kribbeln auf ihr herum, sie altert zusammen mit den Menschen. Und nun stellen Sie sich vor: jeder von Ihnen ist ein Stern. Auf jedem Stern sitzt ein Beobachter. Und Sie haben Teleskope von ungeheurer Stärke, nein, sogar keine Teleskope, keine Gläser, sondern magnetische Vergrößerer, die direkt in die Sehnenerven zielen wie Blitze. Und Sie schauen und sehen aus den verschiedenen Epochen in einer und derselben Zeit alle Lebensperioden der Erde. Für Sie lebt die Vergangenheit. Archimedes ruft Ihnen etwas zu, aus dem Bad kommend. Ein Ichthyosaurus kriecht auf Sie zu. Die Schwerter der Roten und Weißen Rosen klirren. Wenn man das alles nun abnimmt und eine Daguerreotypie der Weltgeschichte erhält...“

„Erlauben Sie mal, worauf jedoch soll man sitzen? Diese Sterne gibt es ja nicht mehr, ebenso wie unsere Vergangenheit“, sagte Maria Alexandrowna.

Der Physikerler hielt inne und fing plötzlich an zu lachen. Er wollte sich ausschütten vor Lachen. Dabei krümmte er sich und klappte zusammen wie ein Taschenmesser. Er lachte dröhnend, ansteckend, bis zu Tränen in den Augen, daß ihm der Leib schmerzte.

„Bravo, bravo, Maria Alexandrowna!“, riefen alle ringsum. Zu aller Vergnügen hielt jetzt der Lehrer Sacharow die Sterne und Planeten in ihrer Rolle auf. Er war ein lieber Mensch. Ilja Nikolajewitsch hatte bei ihm ein Zimmer inne. Die Institutszöglinge Ischulin und Karakosow waren auch seinerzeit seine Untermieter gewesen. Während des Unterrichts war er uneben — wenn er sich begeisterte, konnte man atemlos lauschen. Auch außerhalb der Stunden übte er einen gewissen Einfluß aus — in Unterhaltungen, bei Zusammenkünften strahlte er ein edles, erhabenes, vielleicht biblisch wunderliches Wohlwollen eines echten Idealisten auf sein Gegenüber aus. Jetzt verschränkte er die Hände auf dem Rücken und sagte mit der heiseren Stimme eines Kettenrauchers:

„Und wenn man die Daguerreotypen vergleicht, so bleibt gerade zwischen ihnen, zwischen den Aufnahmen, das Allerwichtigste...“

„Sagen Sie, sagen Sie doch bitte, was ist Ihrer Meinung nach das Allerwichtigste?“

„Das, meine liebe Anna Alexandrowna, was den Prozeß in der Menschheit bedingt.“

Sacharow hatte seine eigene Theorie. Ilja Nikolajewitsch hatte sie des öfteren von ihm gehört. Auf ihre Art war diese Theorie nicht weniger originell als Eberlis Gedanken. Was ruft historische Umwälzungen hervor? Welche Kraft löst ein Entwicklungsstadium auf das andere folgen, die neue Epoche auf die alte? Nach Sacharows tiefster Überzeugung ist es das Eingreifen einer Generation neuer Menschen, ein besonderer, neugeborener Menschentypus, der innerhalb der Gesellschaft selbst sozusagen zur Ablösung heranreift, ungefähr so, wie mit Menschenhänden die Waffen hergestellt werden, denen es

beschieden ist, ihre Schöpfer zu töten. Noch lange vor der Umwälzung beginnen innerhalb der Gesellschaft ihre Verkünder, die Literaten, einem nach dem anderen, die Wesenszüge des für diese Umwälzung erforderlichen Menschentypus zu prägen und seine Eigenschaften sozusagen des künftigen Tages der Welt zu schmieden, um später dieses Literaturideal durch entsprechende Auslese ins Leben umzusetzen.

„Unsere Kritiker — Belinski, Dobroljubow, Tschernyschewski... — Lesen Sie ihre Artikel der Reihe nach, in jeder beliebigen Analyse finden Sie diese wichtige Zusammenstellung. Lesen Sie, wofür die sich interessieren. Ergünden Sie, worin die Neuheit und Stärke ihrer Gedanken besteht. Worauf zielen sie ab? Was begründen sie? Den Menschen, der neu ist für unsere Lebensform. Den Menschen, der ungläubig ist, den Gottlosen, der aber feste Grundsätze hat, den wahrheitsliebenden Menschen und gleichzeitigen Politiker, den denkfähigen Menschen und gleichzeitigen Praktiker...“

„Nun, von den neuen Menschen hat schon Rousseau gesprochen“, sagte Annowski.

„Die nihilisten sind ihrer Meinung nach neue Menschen?“

„Sagen Sie bitte, sind wir irgendwie wenigstens ein kleines bißchen, in irgendwelcher Hinsicht befähigt, die künftige Umwälzung herbeizuführen?“

„Liebste Anna Alexandrowna, nicht Sie, weder Sie noch Sie, Iwan Dmitrijewitsch, und auch nicht Sie, Valeri Iwanowitsch, und Sie, Wladimir Alexandrowitsch...“ — er betrachtete alle der Reihe nach ungewöhnlich ernst — „und auch nicht ich bin berufen, das Rad der Geschichte zu drehen. Wir sind Menschen unserer Zeitperiode, eine Daguerreotypie sozusagen.“

„Und ich? Aber ich?“, setzte man Sacharow von allen Seiten. Er aber nahm sich Zeit, betrachtete sie alle, als wäre er irgendeine Wahrsagerin und antwortete ihnen spielerisch immer wieder „nein“ und „nein“. Maria Alexandrowna blieb er die Antwort schuldig: „Ich kenne Sie wenig, zu wenig. Fräulein, ich habe nicht die Ehre“, antwortete jedoch mit einem entscheidenden „Nein“ auf die Frage von Ilja Nikolajewitsch.

„Aber warum?“

„Du bist gläubig — erstens, du bist ein friedlich Schaffender — zweitens.“

„Hast mich erledigt“, antwortete der Physikerler gezwungen, aber auf diese Weise, nach deinen Empfehlungen, sind wir alle nicht viel wert.“

„Musik! Musik! Schluß mit den Gesprächen!“

Dieser Ruf wurde von allen im Zimmer unterstützt, denn Sacharows Spiel hatte aus unerklärlichen Gründen eine etwas wehmütige Stimmung hervorgerufen.

Maria Alexandrowna war von den Gesprächen müde geworden. Es war auch schon ziemlich spät. Sie stand auf und trat zu dem Flügel. Im Zimmer war es schwül. Aus dem Speisezimmer drang Bratenduft, das bei den Wertennikows gewöhnlich recht öpige Abendessen stand schon auf dem Tisch.

Sie blätterte in den Noten, holte ein dünnes Heft hervor, öffnete es und setzte sich vor das Instrument. Aber nicht wie eine Dilettantin saß sie da. Man konnte sofort bemerken, daß sie eine gute Hausschule genossen hatte. Den Sitz hatte sie genau in den nötigen Abstand gerückt, der Fuß stand auf dem Pedal, damit der Klang nicht zu laut sei. Richtig legte sie die Finger auf die Tasten, wie es die Tante sie gelehrt hatte.

Sammetweich erklangen die ruhigen, sanften Töne des „Fidelio“ von Beethoven. Ilja Nikolajewitsch erhob sich, trat auf Zehenspitzen näher und setzte sich. Das feine Profil der Klaviertastenspielerin beleuchteten zwei flackernde Kerzen. Sie besandte das Prälidium, atmeten mit ihrer klavonigen dunklen Altstimme zu singen, in dem Lied vor sich hinsinnend. Und das war das Eigenartige, Originelle ihrer Vortragweise.

Lange nach Mitternacht machten sich Sacharow und Ilja Nikolajewitsch auf den Heimweg. Sie wohnten im unteren, demokratischen Teil von Pensa.

„Was für ein angenehmes Mädchen, diese Schwägerin von Wertennikow“, sagte Sacharow und wandte sich plötzlich wieder ihrem früheren Gespräch zu, als hätte es keine Abendgesellschaft gegeben und kein anderes Thema, worüber es sich zu sprechen verlohne.

„Bist du wirklich überzeugt, lieber Freund, daß das Manifest ideal ist? Es hat doch sogar die allerfrühesten Verfechter der Leibeigenschaft in Verlegenheit gebracht, so abscheulich ist sein Inhalt dank den Bemühungen der Bürokraten. Fühlst du denn nicht, wie stark das Volk enttäuscht ist, wie sehr es die besten Kräfte der Gesellschaft beleidigt hat, dieses unsinnige, geradezu schädliche Raubdokument. Dem Bauern die Freiheit zu geben ohne den Boden, den er sein Lebtag bearbeitet hat, wie seinen eigenen — das ist einfach Diebstahl an ihm. Und wie ist erst die Lage unserer Parias, des leibeigenen Holzgesindes? Sie ist ja geradezu ein Trümpf für die Adligen und ein zuckersüßes Thema für Katkow und die verschiedenen Aksakows: die Leibeigenen weinen bittere Tränen vor soviel Freiheit, sie fallen der Herrschaft zu Füßen, um nur bei ihr bleiben zu dürfen. Welche Niedertracht, welche abscheuliche, unsinnige Heuchelei, dies als Ergebnis der Bauern für ihre Herrschaft hinzustellen. Nun sag mal, wohin sollen diese Leibeigenen gehen? Im „Russki westnik“ prählte man, daß Rußland seinen eigenen, besonderen Weg geht, daß es bei uns die Eiterbeule des Proletariats nicht gebe... Und du bist zufrieden, sogar glücklich, siehst nicht, daß ganz Rußland einem „Besäna“ entgegengeht!“

„Brümm nicht, murr nicht“, sagte der Physikerler beschwichtigend mit seiner etwas schnarrenden Aussprache des „R“. Für ihn war das Manifest ein Dokument höchster moralischer Gesinnung, erhaben wie die Klänge einer Romanze von Beethoven. Weil die Tatsache für ihn bestehen blieb: 23 Millionen sind dank dem Manifest von dem Schandmal der Sklaverei erlöst... Ilja Nikolajewitsch richtete im Dunkel der Nacht seine gültigen braunen Augen auf Sacharow und sagte unerwartet, mit tiefem Gefühl: „Die Sklaverei ist in Rußland abgeschafft, das ist der Sinn des Manifests!“

(Fortsetzung folgt)

Kinder-Freundschaft

Mit eigenen Händen geschaffen

Drei Zimmer nimmt das Museum für Heimatkunde in der großen neuen Schule des Sowchos „Kijalinski“ ein. Es ist erst ein Jahr alt, doch ist es zu einem vielbesuchten Ort in der Umgebung geworden.

Im Museum gibt es drei Abteilungen: Die Abteilung des Revolutions- und Kampfruhms, eine Abteilung der internationalen Freundschaft und eine für Heimatkunde. Unter Glas sieht man bunte altertümliche Kopftücher, einen Holzkamm, mit dem man den Hanf kämmt und viele andere Gegenstände, die von der Geschichte des Dorfes sprechen.

Unter Glas liegt die Aufschrift von Erinnerungen des ältesten Einwohners des Dorfes Machorowka Ignat Pawlowitsch Schapowalow. Er erzählt, daß sich die Schule bis 1930 in einem kleinen Bauernhaus befand und daß Alexandra Iwanowna Shukowa die erste Lehrerin dieser Schule war. Da sind auch Bilder von den ersten Ansiedlern des Dorfes, die 1910 hierher kamen.

Eine Reihe von Dokumenten, Fotos gewähren einen Einblick in die Jahre von der Revolution an bis zum 30. Jubiläum des Sowchos „Kijalinski“.

haben die Roten Pfadfinder der Mittelschule über ihre Dorfbewohner, ehemalige Kämpfer des Bürgerkrieges und des Großen Vaterländischen Krieges gesammelt. Oft besuchen das Museum Kriegs- und Arbeitsveteranen und erzählen den Schülern von den Kampf- und Arbeitsliden des Sowjetvolkes in den vergangenen Jahren.

Im Museum werden auch viele Briefe von ehemaligen Schülern dieser Schule aufbewahrt. Es sind Briefe aus Odessa, Alma-Ata, dem Fernen Osten und vielen anderen Orten unserer Heimat.

Das Museum ist zum Zentrum der militär-patriotischen Erziehung in der Schule geworden. Hier werden Stunden in Geographie und Geschichte durchgeführt wie auch Beschäftigungen des militär-technischen Zirkels.

W. LANGE
Gebiet Nordkasachstan

Erinnerungen an Wladimir Iljitsch

Lenins Kinderjahre

D. I. ULJANOW

Spiele

(Schluß)

Im Sommer gingen wir jeden Abend mit Papa zur Swijaga baden. Der Vater abonnierte für die ganze Saison bestimmte Stunden im Flußbad eines gewissen Ruski. Ich erinnere mich, daß der Familienname des Besitzers des öffentlichen Flußbades Koch war, und wenn nun der Vater sah, wie der Deutschlehrer Steinhauer dorthin baden ging, rief er ihm statt einer Begrüßung zu: „Der Deutsche

geht zum Deutschen, der Russe geht zu Ruski.“

Wolodja unternahm es, mich in drei Ansätzen schwimmen zu lehren. „Mach es nur so, wie ich dich lehren werde“, und er zeigte mir, was ich mit Händen und Füßen unter dem Wasser zu tun hatte. Dann setzte er mich an einer tiefen Stelle ab und sagte: „Schwimm so, wie ich dich gelehrt habe.“ Mir floß das Wasser in die Nase, in den Mund. Aber nach dem zweiten Mal schwamm ich schon selbständig, und dann schwamm ich mit ihm und Sa-

scha schon zum anderen Ufer des Flusses Swijaga.

Im Winter wurden auf der Swijaga eine öffentliche Eisbahn und steile Rodelbahnen eingerichtet. Jeden Nachmittag gingen ich und Wolodja dorthin, um Schlittschuh zu laufen. Manchmal begleiteten uns die Schwestern: Olja lief auch Schlittschuh, die kleine Manja aber fuhr wir auf der Eisbahn im Sesselschlitten. Auf unserem Hof gab es auch einen „Eisberg“ mit einer langen Eisbahn. Den Berg errichteten wir selbst am Gartenzaun neben dem Brunnen und der Eisweg führte bis zum Haus. An frostigen Abenden pumpten ich und Wolodja Wasser aus dem Brunnen und begossen Berg und Weg. Wolodja besaß einen echten eisernen Rodelschlitten, darauf konnte man liegend fahren und ihn mit den Händen lenken. Auf Holzschlitten rodelten wir in Scharen vom Berg und fielen dabei gewöhnlich in den Schneehaufen. Es gab nicht wenig Geschrei und Lachen, und manchmal, wenn wir sehr ausgelassen waren, schickte man uns ins Haus.

Ich kann nicht umhin, die

Abendstunden in unserem Hause während meiner Kindheit, als ich fünf—sieben Jahre alt war, zu schildern. Überall obwaltete Arbeitsstimmung. Der Vater arbeitet in seinem Kabinett. Oben in den Halbgeschossen sitzen die Brüder Sascha und Wolodja, jeder in seinem Zimmer, über den Büchern. Unten im Speisezimmer sitzt an einem großen Tisch beim Nähen oder bei einer anderen Arbeit die Mutter. Neben ihr haben sich mit ihren Büchern und Hefen die Schwestern Anja und Olja niedergelassen, auch wir Jüngsten (Mitja und Manja) sind hier mit etwas beschäftigt. Zu lärmern und die Älteren zu stören, ist streng verboten. So wie jemand von uns laut wird oder Wolodja nach Beendigung seiner Arbeit nach unten kommt und der Lärm beginnt, erscheint sofort der Vater und sagt streng: „Was ist da los? Daß ich das nicht mehr höre!“, und alles wird erneut still. Im äußersten Falle nimmt der Vater den Schuldigen mit sich ins Kabinett und setzt ihn dort an irgendwelche Arbeit. Die Ordnung war im allgemeinen sehr streng.

Sterngucker



schen SSR. Ebenda befindet sich diese nicht ganz gewöhnliche Bibliothek. Da sind keine Regale mit Büchern zu sehen. Auf ihren Stellagen liegen vielzählige Filme und Platten, hier wird der goldene Fonds der kasachstanischen Astronomen — „Die Chronik des nächtlichen Himmels“ — aufbewahrt.

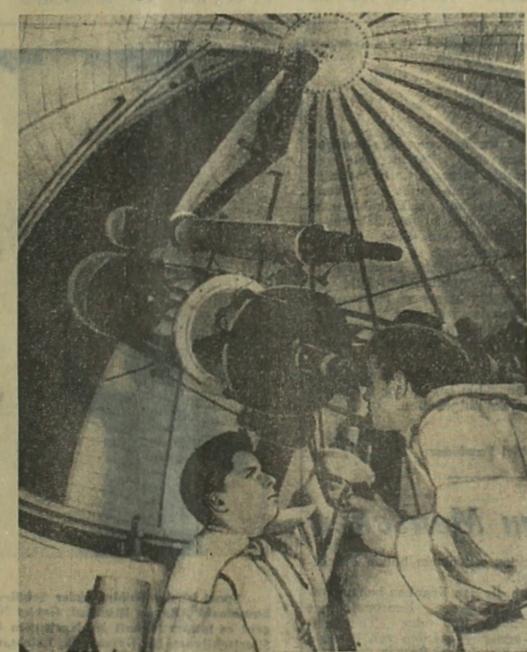
Astronomen vieler Länder stellen diese Chronik auf. Die Kollegen stehen im Briefwechsel, teilen einander das Neue aus ihren Beobachtungen mit. Vor einiger Zeit begannen in ihrer Post Pakete mit der Rückadresse: „DDR, Rode-wisch, Klub Junger Astronom“ zu erscheinen. In den Paketen sind Fotonegative, die für die Gelehrten von großem Wert sind.

Die Geschichte dieses Klubs beginnt von jenem Tag an, als der Mathematiklehrer Edgar Penzel ein altes Fernrohr in die Schule brachte.

„Wer will eine Reise auf den Mond machen? In Gedanken, natürlich. Ihr werdet Wunderbares sehen.“ Dieser Vorschlag löste einen Jubelsturm aus. Rasch gingen sie ans Werk. Auf dem Dach des Schulgebäudes richteten sie ein kleines Observatorium ein. Mit der Zeit wurde das alte Fernrohr, daß jetzt die teuerste Reliquie des Klubs ist,

durch ein 300 Millimeter starkes Spiegelteleskop, durch die sowjetischen Geräte „AT-1“, Magnetongeräte, Fernschreiber und andere komplizierte Ausrüstung ersetzt.

Jeden Abend, wenn die Sterne am Himmel glänzten, wandten die Teleskope ihren Blick in das geheimnisvolle



All. An den Geräten saßen Schüler. Alle ihre Beobachtungen trugen sie genau in ihre Tagebücher ein.

Das denkwürdigste Ereignis im Leben des Schulobservatoriums trug sich am 8. Oktober 1957 zu, als die jungen Astronomen als erste in Zentraleuropa den Flug des er-

sten Sputniks beobachteten.

Die Schüler führen einen regen Briefwechsel mit dem Rechenzentrum des Astrophysischen Rates der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Die Gelehrten schicken den jungen Astronomen neue Angaben über die Bewegung der Himmelskörper.

Die jungen Astronomen erhalten auch Briefe von Arbeitern, Studenten und Schülern aus vielen Ländern, und jeder Brief wird beantwortet. Mit Stolz zeigen die Schüler ihr Besitztum den vielzähligen Gästen. In dem Observatorium ist jetzt ein Museum für die Geschichte der Kosmonautik eingerichtet.

Vieles hat sich in den 19 Jahren, seit die Schüler zum erstenmal in das alte Fernrohr guckten, verändert. Der Lehrer Edgar Penzel ist Professor geworden. Schon die vierte Generation weilt er in die Geheimnisse der fernen Welten ein. Die meisten seiner Schüler werden Studenten an naturwissenschaftlichen Fakultäten. Bei jeder Möglichkeit besuchen sie jedoch ihren Klub, steigen auf den Turm, um ihren fernen Stern zu begrüßen.

I. MERKIN

Alma-Ata

UNSERE BILDER: (links oben) Die Polytechnische Schule in Rode-wisch mit dem Turm des Observatoriums. Unten: Am Spiegelteleskop. Foto: APN

Wir helfen

Worte: Erika ENGEL
Weise: Gisela HEIN



Mutti, die zur Arbeit geht, schafft zu Haus noch früh und spät, gönnt sich keine Ruh. Unsre Händchen sind noch klein, können aber fleißig sein, lassen gern mit zu.

Mutti soll kein Stäubchen rehn, Stellen wir uns auf die Zehn, wischen Tisch und Bank. Unsre Händchen sind noch klein, können aber fleißig sein, wischen alles blank.

Mit dem Besen fängt es an: Fegen wir die Stube dann, bleibt kein Krümel mehr. Unsre Händchen sind noch klein, können aber fleißig sein; es ist gar nicht schwer.

Töpfe, Gläser und Geschirr waschen wir und trocknen wir sachte und bedacht. Unsre Händchen sind noch klein, können aber fleißig sein, weil es Freude macht.

Begegnung mit M. Gorki



UNSER BILD: Maxim Gorki mit seinem Sohn Maxim.

Das war im Jahre 1927. Ich war damals Mitglied des Seemanns Rayonkomitees des LKJV. Einmal am frühen Morgen kam die Aufrückerin zu mir gelaufen und sagte, ich solle sofort ins Komitee kommen.

Dort erwarteten mich schon die anderen Genossen. Der erste Sekretär erklärte, daß der große sowjetische Schriftsteller Maxim Gorki mit dem Dampfschiff „Kolzow“ die Wolga hinunter fährt, um sich auf der Krim zu erholen. Das Schiff werde bei Seemann vor Anker gehen und es wäre gut, wenn die Pioniere und Komsomolzen Maxim Gorki begrüßen würden. Natürlich waren wir alle damit einverstanden.

Zur Ankunft des Schiffes hatten sich alle Pioniere und Komsomolzen mit roten Fahnen an der Anlegestelle versammelt. Schon von weitem sahen wir unter den anderen Fahrgästen die hohe Gestalt Maxim Gorkis. Wir begrüßten ihn. Er nahm seinen grauen Hut ab und erwiderte unsern Gruß. Er sprach ganz kurz: „Lernt gut und ausgezeichnet, arbeitet für unsere Heimat!“

Das Schiff ging ab; Maxim Gorki winkte uns mit seinem Hut und die Pioniere ihm mit ihren Halstüchern.

G. STÖRK
Schortandy

DER BITTERE APFEL

Unser Lehrer Viktor Alexandrowitsch brachte zur Botanikstunde Moulagen von Birnen und Äpfeln. Er wollte uns über Mitschurin erzählen. Die Früchte wurden in den

Reihen herumgegeben. Niemand bemerkte es, wie bei dem Schüler Naidanow ein Apfel verschwand. Er dachte, es sei ein echter und biß ein Stück davon ab. Im nächsten

Augenblick spuckte er: der Apfel war aus Wachs und die Farbe schmeckte bitter. Wir lachten Naidanow aus.

Rosa IBRAGIMOWA,
Jungkorrespondentin
Sandyktaw

Neue Schule — neues Leben

In diesem Schuljahr lernen wir in der neuen Schule. Unsere Klassenleiter der 7. und 8. Klasse organisieren mit den Schülern oft schöne Abende. Unlängst trat der Klub der Lustigen und Findigen auf. Der Kapitän der Mannschaft der 7. Klasse war Ludmilla Fedotowa und der Kapitän der Mannschaft der 8. Klasse war Olga Ryschowa. Es war sehr lustig. Bei diesem Wettbewerb ging die 8. Klasse als Sieger hervor.

Es werden auch andere Abende veranstaltet. Da gab es bei uns einen Cafe-Abend „Aelita“. Wir sangen fröhliche Lieder, erzählten viel Interessantes.

Man sagt: Im neuen Haus lebt es sich fröhlich. So ist es auch bei uns. In die neue Schule von Sofijewka ist ein neues Leben eingezogen.

Olga TRAXEL, Valja TETTERUK, Valja PASCHKO.
Jungkorrespondenten
Gebiet Zelnograd

Korrespondentenbüro gebildet

Die Schüler der Oberklassen der Mittelschule Nr. 19 der Siedlung Nowaja gawanj, beteiligen sich aktiv an der Verbreitung der „Freundschaft“. In den Oberklassen haben 72 Schüler die Zeitung abonniert. In den Sprachstun-

den arbeitet man mit der Zeitung und der „Kinder-Freundschaft“.

In der Schule wurde ein Korrespondentenbüro der „Kinder-Freundschaft“ gebildet. Zu den Jungkorrespondenten gehören: Sweta

Droschshina, Galja Medwedewa, Lilli Prichoshai, Valja Berg und Nelli Eichmann. Die Schüler wollen aktiv im Klub der „Kinder-Freundschaft“ mitwirken und auch Beiträge für die Kinderseite liefern.

A. BRUCH
Ust-Kamenogorsk

Gescheit geworden

In einem Dorf lebte ein junger Mann namens Anton, auch Toni genannt, der durch seine Kraft so manchen in Staunen versetzte. Er liebte es, bewundert zu werden und deshalb trainierte er fleißig im Schwergewichtheben. Bald hatte er es bis auf sieben Pud gebracht und man schickte ihn in die Stadt zu einer Spartakiade, wo er die Ehre seines Dorfes verteidigen sollte. Anton dankte seinen Freunden und stieg voller Genugtuung in den Zug. Sein Leibesumfang brauchte fast zwei Plätze, doch die Leute wichen ihm bereitwillig aus, um nicht erdrückt zu werden. Er sah aus dem Fenster und winkte den wartenden Leuten den Abschiedsgruß.

Er mochte eine Stunde gefahren sein, als in sein Abteil zwei Studenten mit schweren Koffern einstiegen. Sie mühten sich beide mit dem Gepäck ab, konnten aber die Last nicht ins Gepäcknetz heben. Da stand

Anton auf und schwang mit Leichtigkeit mit einer Hand den großen Koffer auf die gewünschte Stelle. Dabei sah er sich die beiden Burschen an und fragte sie: „Wer seid Ihr eigentlich?“ Die Studenten bedankten sich für die erwiesene Gefälligkeit und sagten: „Wir sind Studenten und fahren auf Ferienurlaub.“ Da lächelte Toni und meinte: „Na, das ist ja schön, aber man muß auch da etwas haben“, dabei zeigte er auf seinen muskulösen Arm, „nicht nur im Kopfe“. Dann unterhielten sich die Drei. Plötzlich blieben die Blicke Tonis auf der Notbremse hängen, lange sah er sie an, konnte sich aber nicht erklären, wozu das Ding zu gebrauchen ist und so fragte er seine beiden Mitreisenden. Die beiden Studenten sahen sich an, der eine kniff das Auge zu und sagte: „Das ist eine Bremse, die nur ein Kräftiger bedienen kann.“

„Das ist eine Kleinigkeit für mich“, meinte Toni und mit einem Ruck hatte er sie auch schon heruntergezogen. Plötzlich blieb der Zug stehen, ein Menschenauflauf drängte sich ins Abteil in der Meinung, daß etwas geschehen sei. Toni lächelte verlegen. Da kam auch der Schaffner und verlangte Schadenersatz für die verlorene Zeit. Toni mußte Strafe zahlen und der Zug fuhr weiter. Die beiden Studenten revanchierten sich jetzt und sagten lachend: „Muß man auch da etwas haben“, dabei zeigten sie auf die Stirne, „nicht nur Kraft in den Armen.“ Toni nahm es ihnen nicht übel, wurde er doch durch die Jugend belehrt, daß man sich nicht unnötig brüsten soll.

Zu Hause erzählte er aber stolz, er habe einen ganzen Zug zum Stehen gebracht, das könne nicht jeder, sondern nur der da. (er zeigte auf seinen Arm) „und da etwas hat“ und er zeigte auch auf seine Stirne.

Olga RISCHAWY

Ein Mekka der Kunst am Newastrand

Von N. SAIZEW, unserem Leningrader Korrespondenten

Die Haupttreppe führt in die Säle, wo die unikatlichen Schätze aus Halbedelsteinen, Metallen und Porzellan untergebracht sind.

vor 50 Jahren die Rotgardisten zum Sturm des Winterpalais gegangen sind. Damals haben im Malachitsaal die Minister der Provisorischen Regierung getagt.

Die Fenster des Malachitsaals gehen auf die Newa hinaus, von hier aus sieht man die Geschütze auf der Bastion der Peter-Pauls-Festung als Schloßbrücke, über die

Katharina II. geschenkt hat. Dieses Geschenk lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.



Litta". Der Autor selbst nannte das Bild wahrscheinlich anders. Der Beiname „Litta“ wurde ihm gegeben, als die Ermitage 1914 dieses Gemälde bei der italienischen Herzogsfamilie Litta kaufte.

Bild 1). Zu gleicher Zeit kaufte man bei einem Herrn Benois das andere Bild von Leonardo da Vinci — „Madonna mit Blume“; die heutige als „Madonna Benois“ bekannt ist.

Wenden wir uns aber den Meisterwerken der Malerei und Skulptur zu. Säle der italienischen Kunst der Renaissance. Saal Nr. 11 gehört Leonardo da Vinci. Bis auf unsere Tage sind nur wenige Bilder von Leonardo erhalten geblieben; zwei davon befinden sich in der Ermitage.

eben, von selbst Vergeltung, Schönheit.

Der Saal von Raffael. Hier werden zwei Gemälde des großen Künstlers aufbewahrt: „Madonna Constabile“ und die „Heilige Familie“.

Anfang des XVI. Jahrhunderts schuf Raffael gemeinsam mit seinen Schülern Fresken in den Loggien im Vatikan. Diese berühmte Galerie fand ihre Wiederholung in der Ermitage.

Den Sälen der italienischen Kunst folgen die Säle der Kunst Spaniens, der Niederlande, Flanderns, Frankreichs, Englands, Deutschlands, Belgiens und anderer Länder.

Jährige ägyptische Mumien. Und im zweiten Stock erschließt sich einem die Welt der westeuropäischen Kunst des XX. Jahrhunderts — tollkühn in ihrem Suchen, originell und reich an Talenten.

Unsere geistige Exkursion durch die Ermitage geht zu Ende. Es sei hier noch erwähnt, daß die Ermitage nicht nur eine berühmte Schatzkammer von Meisterwerken, sondern auch das weltgrößte wissenschaftliche Zentrum ist.

wissenschaftliche Kontakte. Die Ermitage hat 950 Korrespondenten in 333 Städten des Auslands.

Heute hat die Ermitage ihren Ruhetag. Die Kassen sind geschlossen, doch drinnen geht die Arbeit wie gestern weiter.



gehen ihrem Tagwerk nach, erneuern die Expositionen; im Exkursionsbüro läuten die Telefone. Am Abend flammen an der Uferstraße die grünen Lichter auf, und ihre Reflexe spielen auf den Muskeln der Atlanten, welche auf ihren Schultern die jahrhundertalten Gewölbe der Ermitage tragen.

Advertisement for 'Zelinograd Freundschaft' featuring a logo and decorative elements.

Gratulieren zum Jubiläum

Vor einigen Tagen versammelten sich bei Georgi Iwanowitsch Dome zahlreiche Gäste. Man feierte seinen Geburtstag. Außer den zahlreichen Kindern — einem Sohn, acht Töchtern und achtundzwanzig Enkeln — fanden sich noch viele andere ein, um dem 75jährigen Geburtstagskind zu gratulieren.

Paten helfen

„Mach' dich bekannt, Valja, das ist unser Wirtschaftsleiter, Genosse Dobrynin“, stellte Katharina Braun den Normierer aus der Möbelfabrik vor.

Es wurden enge Beziehungen zwischen dem Patenbetrieb und der Schule hergestellt. Die Arbeiter aus dem Betrieb halfen der Schule einen Fotokreis, die Eisbahn u. a. für die Schüler zu organisieren.

Dokumentarfilmschaffende — den Zuschauern

In den nächsten Tagen werden einige neue Dokumentarfilme anlaufen, die für den Kinobesucher von großem Interesse sind. „Der jüngste Bruder“ heißt der Film der Leningrader Dokumentarfilmschaffenden (Regie E. Grigorowitsch).

Der Mensch — dem Menschen

„Der Mensch ist des Menschen Freund, Kamerad und Bruder“, heißt es im Silbentext der Erbauer des Kommunismus.

Freunden mit einem hohen Pflichtgefühl. Auch die den Kranken behandelnden Ärzte — der Neuropathologe J. Olender und der Therapeut A. Wagner — werden von ihm geachtet.

GROSSE FREUDE

Eine große Freude habe ich an den Zeitungen „Neues Leben“ und „Freundschaft“. Vom Anfang an war die „Freundschaft“ nicht so interessant. Jetzt gefällt sie mir viel mehr.

von, ein großes ideenvolles Werk zu schaffen. Man legte ihm das Drehbuch von Alexander Bsheskeski „Beschin lug“ vor — über den Pionier Pawlik Morosow, der von den Gegnern der Kollektivierung umgebracht wurde.



SPORT: Die Mädchen der 9.—10. Klassen üben im Basketballspiel. Foto: H. Eck

Bauarbeiter erholen sich

Mit dem Übergang zur fünftägigen Arbeitswoche mit 2 Ruhetagen hat sich bei den Bauarbeitern von Rudny manches geändert. Man hat sich gründlich dazu vorbereitet.

Administrative information including 'UNSERE ANSCHRIFT', 'Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag', and 'TELEFONE'.